Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 128 (1987)

Artikel: Ich habe einmal in die Ewigkeit hineingesehen
Autor: J.v.M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1033972

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich habe einmal in die Ewigkeit hineingesehen

Wir sassen am Tisch bei einem Glas Wein und redeten vom Konzil und seinen Folgen. Der Herr Pfarrer an seinem gewohnten Platz, und ich nicht weit von ihm mit der Tabakpfeife in der Hand und fragte: «Wie können Sie als Pfarrer einer so grossen Gemeinde in der Verwirrnis von heute, eine solche Ruhe bewahren und ohne Schaden zwischen den vielen Meinungen, die doch mit Heftigkeit und Hitze vorgetragen, den Weg in aller Festigkeit gehen?» Der Pfarrer schaute mit bedächtigem Auge auf mich, lehnte sich in seinem Stuhl zurück und sprach geheimsnisvoll: «Ich habe einmal in die Ewigkeit hineingesehen. Das gibt mir die Ruhe.»

Dann begann er zu erzählen: «Ich war ein Bauernbub. Mein Vater musste zu jedem Rappen Sorge tragen, damit ich studieren konnte. Zu seinem Heimwesen gehörte eine Rinderalp hoch oben in den Bergen. Diese wurde von einem alten, treuen Knecht besorgt. Wenn ich vom Gymnasium in die Sommerferien heimkam, schickte mich der Vater schon am ersten Tag auf die Alp, um dem alten Knecht beim Heuen zu helfen.

Die Alphütte dort oben war klein. Eine Feuerstelle, die früher für ein kleines Käskessi gross genug war. Ein Tisch daneben, eine Bank, zwei dreibeinige Hocker und eine Leiter, die in den oberen Raum hinaufführte, wo zum Liegen Streue bereitlag in einem roh zusammengefügten Bettgestell. Ein Fensterchen, das man mit einem Hut zudecken konnte, liess den Mondschein herein und sorgte für frische Luft. Dort lag ich in der Nacht neben dem Knecht. Wir hatten nicht zuviel Platz.

Bevor wir zur Ruhe gingen, plauderten wir am Herdfeuer in der Hütte. Ich lauschte gerne den alten Geschichten, die der Knecht aus seiner Jugendzeit und von früheren Jahren zu erzählen wusste, oft so lange, bis mir vor Müdigkeit die Augen zufielen. Ich war gerne auf der Alp. Die herrliche Luft, die prächtige Aussicht und das freie Leben gefielen mir. Auf dem duftenden Heu liess sich angenehm schlafen und träumen.

Einmal, mitten in der Nacht, ich hatte keine Ahnung, wie spät es ist, weckte mich der Knecht mit einem Ellbogenstoss in die Seite und den Worten: «Steh auf, das Feuer brennt wieder, geh und lösch?» Vom Schlaf noch ganz benommen, griff ich nach meinen Hosen. Mir schien, das könne doch nicht möglich sein. Ich hatte doch am Abend das Feuer gut gelöscht und jedes angekohlte Scheit sorgsam entfernt. Gehorchte aber dem Befehl und ging die paar Schritte zur Leiter in Zweifeln. Sobald ich aber in die Hütte hinabsehen konnte, sah ich den Feuerschein an der Wand, ein helles Flackern und hörte, wie die brennenden Scheite knisterten und knackten.

Dabei erinnerte ich mich, wie ich das Feuer mit Gewalt gelöscht hatte. Die angekohlten Scheite lagen auch ordentlich weitab, wo sie nicht mehr Feuer fangen konnten. Etwas verwundert machte ich dem Feuer den Garaus und stieg wieder die Leiter hinauf, sicher, dass es in dieser Nacht nicht mehr brennen konnte.

Buben haben keine Schwierigkeiten einzuschlafen. Ich sank sofort wieder in meine Träume, weiss nicht mehr, wie lange ich Ruhe hatte. Plötzlich trag mich wieder ein Stoss des Knechtes und seine Stimme befahl mir aufzustehen: «Hast nicht recht gelöscht, es brennt wieder, geh, mach aus!»

Ungern und in der vollen Überzeugung, das Feuer endgültig vernichtet zu haben, suchte ich nach meinen Hosen und tappte zur Leiter hervor. Dort musste ich auch gleich erfahren, dass ich leichtsinnig mit dem Feuer umgegangen war. Ein heller Schein geisterte in der Hütte, zuckte und flammte an der Hüttenwand hoch und in der Feuerstelle zappelten lustig die Flammen. Eine richtige Wut brauste in mir auf. Ein drittes Mal will ich

In dieser Alphütte lenkt kein anderes Medium vom guten Erzähler ab.

nicht mehr geweckt werden. Diesmal werde ich das Feuer vollständig vernichten. Nicht zufrieden nur mit dem Auskratzen der Asche und Fortwerfen von allem Brennbarem. Mit den blossen Füssen zerstampfte ich die Feuergrube. Wenn noch ein Funken Glut vorhanden gewesen wäre, hätte ich das doch an meinen Fussohlen spüren müssen. Zur Sicherheit füllte ich noch einen Milcheimer mit Wasser und goss ihn in die Grube. Das Feuer hatte mich recht aufgebracht. Wütend und ohne zurückzuschauen, stieg ich die Leiter hinauf. Der Knecht war indessen schon wieder in seinen Schlaf versunken und schnarchte in tiefen Zügen. Ich legte mich zu ihm, froh, wieder an die Wärme zu kommen. Ob ich lange geschlafen habe, oder nur kurze Zeit gelegen bin, kann ich nicht sagen. Ich weiss nur, dass mich in meinem Schlaf ein besonders kräftiger Rippenstoss getroffen hatte. Erschreckt setzte ich mich auf und hörte des Knechtes rauhe Stimme: «Steh auf, es brennt wieder. Aber dies Mal komme ich mit!»

Umständlich und von seiner Gliedersucht geplagt erhob er sich. Gruchsend schlüpfte er in die Hosen. Schlaftrunken stemmte er seinen Arm gegen die Wand, um nicht zu fallen. Ich dachte, das ist doch unnütz, das Feuer kann ja nicht mehr brennen, aber ein Blick hinab genügte. Ein heller Schein kam von dort herauf. Ein geisterhaftes Flammen und Gleissen.

Der Knecht schob mich vor sich her, stieg hinter mir die Sprossen hinab, vor uns der Schein des Feuers, das in gierigen Flammen auf dem nassen Aschenhaufen brannte. Zwei, drei Schritte von der Leiter weg blieb er stehen. Er legte seine Hand auf meine Schulter und sagte mit bebender Stimme: «Jetzt nützt das Löschen nicht mehr. Da hilft nur noch das Beten.» Feierlich begann er: «Vater unser, der du bist im Himmel, geheiligt werde dein Name . . .» und während er fortfuhr und in die erhellte Feuergrube starrte, wurden die Flammen kleiner. Da und dort begannen die Zünglein zu erlöschen. Langsam versank das Feuer in die nasse Asche. Die Dunkelheit hüllte uns ein.

Der Herr Pfarrer oben am Tisch legte beide Hände vor sich hin, mit einem Blick, der in die Ferne gerichtet war, sagte er: «Dort oben, in der Berghütte, habe ich in jener Nacht in die Ewigkeit hineingeschaut.»

J. v. M.